

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 220. Bromberg, den 25. September 1931.

Herkules am Scheidewege.

Sport-Roman von Rolf Jasper.

(9. Fortsetzung.)

Robert hielt nicht ohne Absicht eine so trockene ausführliche Abhandlung über das heikle Thema. Er war sich bewußt, welche zerstörende Wirkung solche Analysen auf den mimosenhaft empfindlichen Zustand haben können, den wir Liebe nennen.

Die Situation hier in Luksor war eine wesentlich andere als in Kairo. Er, Robert Wyngarthen, wollte jetzt etwas. Geplantes, kaum Begonnenes mußte jetzt vollendet werden. Und er war nicht gewillt, Eppo jetzt, nach einem so viel versprechenden Anfang, derartigen Konflikten auszusetzen.

Natürlich wollte er nach Möglichkeit in ihm nicht das Empfinden irgend eines Zwanges aufkommen lassen. Es mußte sich jetzt herausstellen, aus was für einem Holz der Junge geschnitzt war.

Und so fügte Robert seinen Worten hinzu: „Ich glaube, du weißt jetzt ungefähr, woran du bist, mein Junge. Also — was gedenkst du zu tun."

Eppo lächelte leise. „Ich gedenke gar nicht, lieber Robby. Zu gedenken hast du."

Und dann glaubte Robert einen kleinen bitteren Unterton zu hören, als Eppo sagte: „Ich habe mich in Heliopolis entschieden. Jetzt gehören solche Entschlüsse in dein Ressort. Auch das Herz ist ja letzten Endes — nur eine Muskel."

„Das meinem Training und meiner Massage ausgeliefert ist?" lachte Robert.

„Ausgeliefert ist", wiederholte Eppo und hatte mit einemmal traurige Augen.

„Was heißt das, Junge?" Roberts Stimme klang seltsam rauh. „Fühlst du dich mir wirklich ausgeliefert? Wird es dir so früh über?"

„Es ist nicht das, Robby. Aber man muß sich erst allmählich daran gewöhnen, daß ein anderer für einen Gedanken denkt und Gefühle fühlt. Auch wenn der andere mein Bruder Robby ist. Mein Bruder Robby hat, glaube ich, ein Gefühl vergessen: für mich mitzufühlen, und das meldet sich jetzt bei mir um so stärker. Du mußt nicht denken, daß unser Gedanke in mir so klein ist, daß ich nicht mit meinem albernen Herzen fertig wurde. Es ist etwas anderes. Es ist — ich kann nicht eine Frau — und wenn es auch eine andere wäre als Leila — in Nacht und Finsternis stehen und auf mich warten lassen. Eine Frau, von der ich weiß, daß sie meinetwegen von Kairo hierher gekommen ist. Daß sie wahrscheinlich die größten Schwierigkeiten auf sich genommen hat, nur um mich zu sehen.

Das kann ich nicht, Robby. Vielleicht habe ich noch zu wenig erlebt. Vielleicht muß man erst von vielen Frauen geliebt worden sein, um das fertig zu bringen. Mir tut die Frau leid. Sie ist zu schade, um eine so klägliche Rolle zu spielen. Und sie hat es auch nicht verdient. Was kann sie schließlich dafür, daß ich plötzlich ein anderes Lebensprogramm habe. — Ja, ja, Robby, guck mich an und grinse. Eppo hat sehr großes Mitleid. Darf er das auch nicht?"

Robert nahm Eppos Hand, die feucht war von der Erregung, zwischen seine beiden kühlen Handflächen. „Er darf es, Eppo. Ich freue mich für ihn, daß er es noch haben kann, das große Mitleid. — Verzeih mir, Junge. Ich bin ein sehr gefühlsharter Mensch geworden und vergaß, daß du es Gott sei Dank noch nicht bist. Vielleicht wird man nicht immer nur hart und mitleidslos, wenn man vieler Frauen Liebe genossen hat. Vielleicht auch dann, wenn man zu wenig zugeteilt bekam. Man trocknet darinnen aus. Verstehst du das? Du mußt mir das zugute halten, hörst du, kleiner Bruder?"

Die beiden kühlen, glatten Handflächen zitterten ein wenig — nur einen Augenblick lang. Dann schlossen sie sich wieder fest mit einem energischen Ruck.

„Also, was machen wir jetzt mit dem Mädel, Eppo?"

„Ich wüßte schon etwas", meinte der bedächtig und sah den Bruder geheimnisvoll an.

„Und das wäre?"

„Du gehst hin und redest mit ihr so schrecklich vernünftig, wie du mit mir geredet hast. Erkennen wirst du sie ja. Hast sie ja in Kairo gesehen."

„Hm", sagte Robert, „wann und wo?"

„Um Mitternacht am Karnaktempel."

Robert stand auf und holte den kleinen Reisewecker. „Marsch in die Klappe. Es ist höchste Zeit. Wir haben schon viel zu lange klug geredet. Übrigens: daß ich hingehen soll, das war die erste vernünftige Idee, die einer von uns beiden heut' abend gehabt hat." — — —

Wie schnell so ein Junge einschlafen kann, dachte Robert, als eine Viertelstunde später die ruhigen Atemzüge des Bruders im Zimmer ertönten.

„Sei gut zu ihr, Robby — das arme Leilakind."

Eppo schlief wohl doch noch nicht ganz. — —

X.

Tiefe fröstelnde Nacht lag über dem Winterpalace-Hotel.

Die Gäste, die sich unter Palmen müde getanzt hatten, löschten in ihren Zimmern die Lichter und verschanzten ihre Betten mit den großen weißen Gazeschleiern gegen die Moskitos.

Lilith sah auf ihre winzige Armbanduhr. Wenn sie um zwölf am Karnaktempel sein wollte, mußte sie jetzt gehen.

Ob er überhaupt da sein würde? Ob er ihre Nachricht erhalten hatte? Oder der andere, der mit dem eckigen Gang, der — sie fühlte es genau — der Feind ihrer Liebe war, den Bruder nicht am Kommen hindern würde? — Aber was nützen diese Zweifel? Es hatte keinen Sinn, Überlegungen anzustellen. Handelte man nicht letzten Endes doch immer anders als man es sich vornahm?

Lilith öffnete behutsam die beiden Türen ihres Hotelzimmers und huschte den Gang entlang, ohne von außen abzuschließen. Sie mußte jedes Geräusch vermeiden. Der dicke weiche Läufer auf der Marmortreppe war ein Freund, der den Schall ihrer Schritte lautlos in sich aufnahm. Der schwarze Nachtportier, ein bestechlicher Gegner — sein Schweigen wurde mit einer Pfundnote erkauft.

Lilith trat auf die Straße und wandte sich nach rechts durch das stille, mondüberglänzte Luksor.

In der Ferne beklagte sich ein Hund laut heulend über die Mißhandlungen des vergangenen Tages. — —

Von dem Portal des Winterpalace löste sich ein Schatten und folgte unaufhörbar dem Mädchen. —

Lilith sah sich nicht um. Sie hatte nur ein Ziel. Sie rannte auf dieses Ziel zu, wie die Menschen auf den Tod, den sie fürchten.

Lilith fürchtete sich vor dem Tempel von Karnak. Nicht, weil er zwischen seinen erdrückenden Säulen die Dämonen von Jahrtausenden beherbergte, sondern weil sie mit allen Nerven fühlte, daß unter diesen Säulen ihr Schicksal auf sie lauerte. Es gab keine Möglichkeit, ihm zu entrinnen. — Und doch mußte sie diesen Gang gehen.

Wie schnell die große Lüge zerplatzt war, in die sie sich eingehüllt hatte, wie in einen wärmenden Mantel, damit man nicht merkte, wie sie innerlich fror! —

Der Chef hatte nach der Verlobung drei Plätze auf einem Cookdampfer belegt. Man fuhr in der Gesellschaft einiger eisgekühlter Engländer den Nil aufwärts. Die Reise sollte bis Assuan gehen.

Lilith hatte sich fest vorgenommen, mit Erwin glücklich zu werden! Warum sollte das nicht möglich sein? In Berlin hatte er ihr sehr gut gefallen. Jeder Mensch hatte seine guten und seine schlechten Seiten. Sie gab sich Mühe, jetzt nur die guten bei Erwin zu sehen.

Und wirklich entstand zwischen ihnen in diesen Tagen auf dem Nil eine Freundschaft, die von ihrem guten Willen getragen wurde. Denn auch Erwin war nach der Aussprache im Shephard wie verwandelt. Er konnte jungenhaft ausgelassen sein und dabei von einer rührenden Zuvorkommenheit — er las ihr jeden Wunsch von den Augen ab.

Der Chef hatte auf seine Art auf die Verlobung reagiert. Er hatte sofort einen umfangreichen Telegrammwechsel mit Berlin eingeleitet. Die bevorstehende Verbindung der beiden Häuser wurde schon jetzt wirtschaftlich ausgeschlachtet. Schwab u. Gerlach gab zuerst der Walrond-AG. langfristige Kredite. Walrond konnte beträchtliche Summen anderweitig verwenden. Bei der angespannten Wirtschaftslage machte sich das sehr angenehm bemerkbar. Die so rasch emporgeschossene Firma hatte eine Verbreiterung ihrer Basis, wie sie in einer Interessengemeinschaft mit Schwab u. Gerlach lag, dringend nötig.

Über all das hatte der Chef Lilith genau unterrichtet. „Ich weiß jetzt, daß du von meiner Art bist. Du überlegst nicht lange und handelst schnell. Ich verlasse mich darauf, daß du dir der Tragweite deiner Verbindung mit Erwin wohl bewußt bist. Die Walrond-AG. steht jetzt nicht mehr auf mir allein. Sie wird von zwei Pfeilern getragen. Ich hoffe, der zweite steht so fest wie der erste. — Die Verschmelzung mit Schwab u. Gerlach ist mir äußerst willkommen — das weißt du — denn sie bringt uns ein großes Stück weiter. Lebensnotwendig war sie für uns nicht! Eins aber ist lebensnotwendig: das ist die Ware von Schwab u. Gerlach! Ich hoffe, daß der alte Schwab, der ein sehr vornehmer, aber ein sehr empfindlicher Mensch ist, niemals Veranlassung haben wird, sich mit uns zu verfeinden. Er kann ohne uns leben — wir ohne ihn nicht! Ohne seine Ware kann ich meinen Laden zumachen."

Lilith wußte nun, daß es kein Zurück mehr gab, aber sie erschrak nicht darüber. Sie hatte es ja gewollt. — Ihretwegen würde die Firma nicht zugrunde gehen. — —

Heute mittag waren sie in Luksor angekommen.

Und heute abend war das Furchtbare geschehen: sie hatte Eppo Wyngarthen gesehen.

Im selben Augenblick war alles — Gedanken, Überlegungen, Wünsche, Vorsätze in ihr wie ausgelöscht, und es gab nur noch ein Gebot: sich mit Eppo zu treffen, ihn zu sprechen!

Ob Erwin, der neben ihr ritt, den an ihnen vorbeirasenden gebräunten Körper mit der hellen fliegenden Mähne erkannt hatte? Ob er gemerkt hatte, wie sie zusammengezuckt war? Sie war unauffällig etwas zurückgeblieben und hatte mit ihrem Treiberjungen eine Unterhaltung angefangen. Zu ihrer freudigen Überraschung erfuhr sie von dem kleinen Omar, daß dieser Efendi mit den gelben Haaren hier sehr bekannt sei, da er jeden Abend anstatt, wie es sich für einen Europäer geziemte, zu reiten, auf den Beinen hinter einem Esel herlief.

Lilith brauchte keine Sekunde um zu überlegen.

Erwin versuchte gerade mit allen möglichen Mitteln, sein Reittier zu einer Galoppade zu veranlassen. — Sie zog ihren kleinen silbernen Bleistift aus der Breecheshose, schrieb auf die Papierumhüllung eines übriggebliebenen Proviantpaketes ein paar Worte und versprach Omar ein Pfund, wenn er das Papier bei dem Efendi mit den gelben Haaren abliefere, ohne daß es jemand anders zu sehen bekäme.

Der Rest des Rittes war Qual für Lilith. Sie verging vor fiebernder Erwartung. Anstatt sich jemandem anvertrauen zu können, ritt sie neben einem Mann her, den sie wieder in einer sinnlosen Art zu hassen begann. Es bedurfte der äußersten Beherrschung, um Erwin von ihrer Veränderung nichts merken zu lassen, und die kurze Strecke bis zu dem Ausgangspunkt ihres Rittes kam ihr vor wie eine Tagesreise.

Nach dem Diner begab sie sich sofort auf ihr Zimmer und verbrachte entnervende Stunden des Wartens.

Jetzt war sie auf dem Wege zum Karnaktempel, wo sie Eppo zu treffen hoffte — und fürchtete.

— — — — — — — — — — — — — — —

Aus dem Schatten, der lautlos hinter Lilith ging, wurde ein Mensch aus Fleisch und Blut im Augenblick, als er seinen Arm plötzlich unter den ihren schob.

Ein Mensch allerdings, der stumm zu sein schien, denn er sprach kein Wort der Begrüßung.

Der elektrisierende Schreck der plötzlichen vertraulichen Berührung hatte das Mädchen sekundenlang so gelähmt, daß es nicht imstande war, sich von dem Fremdkörper zu lösen.

Im selben Augenblick atmete sie den ihr wohlbekannten, etwas zu süßen Duft eines Parfüms, das die Firma Chanel in Paris herstellt — und schloß schwindelnd die Augen. Sie brauchte sie nicht mehr zu öffnen, um zu wissen, daß sie am Arm ihres Verlobten hing.

Erwin neben ihr!

Sie versuchte zu denken, aber ihre Gedanken fanden keinen Anhaltspunkt, glitten ab ins Unendliche.

Minuten vergingen, die lang waren wie scheußliche Nächte voll dunkler Träume — ein wahnsinniger Traum, das Ganze! — Ohne Gleichgewichtsgefühl — ein Schweben ins Schwarze — mit einem quälenden Druck am Arm.

Die Augen gewaltsam aufreißen? — Nein! Nicht aufreißen! Chanel! Chanel konnte man nicht träumen — Chanel war! Und das war Erwin, der da am Arm hing — Erwin Schwab in Firma Schwab u. Gerlach. Der zweite Pfeiler! Haha — der zweite Pfeiler wackelt, Herr Walrond! Was machen Sie, wenn Herr Schwab Ihnen plötzlich keine Ware mehr liefert — Ihnen die Kredite entzieht? Weil Ihr Töchterchen den Filius nachts mit einem anderen hintergeht? — Sie können dann nicht mehr existieren, Herr Walrond? Sie müssen zumachen den Laden? — O, tut mir leid, dann gehen Sie pleite! — Herr Schwab muß morgen sein Geld haben. Er hat sich das überlegt — und überhaupt — so etwas beliefert man nicht. Das hat man nicht nötig! — — Tragweite wohl bewußt — wohl bewußt — wohl bewußt! — — — — — —

— — Ihr Schritt und sein Schritt im lächerlichen Gleichtakt kamen als einziges leise knirschendes Geräusch wie aus weiter Ferne zu ihr und rissen die Stille in unerträgliche Augenblicke. Warum ging er so beklemmend, so zersetzend ruhig neben ihr?

Wo war der Zweck, wo war der Sinn? Was wußte Erwin? Wohin ging er mit ihr? Wo war man überhaupt? Man mußte schon Stunden so gegangen sein.

Aufpassen jetzt! Ruhig werden! Herauszubekommen suchen, was er wußte — der Alpdruck! — Was konnte er eigentlich wissen? Warum nicht Luksor bei Nacht? — Warum nicht Mondscheinspaziergang nach Karnak?

Laut auflachen? — über das drollige Zusammentreffen? Ausgerechnet — ha — ha — ha — was machst du denn hier? — — —

Nein! Er wußte natürlich alles! Er hatte natürlich den blonden Jüngling aus dem Heliopolis wiedererkannt, heute mittags, diesen Dorn in seinem Auge. Er hatte den Treiberjungen bestochen — er hatte — Gott weiß was! Er wußte — wußte!

Nein, nein, nicht sprechen!

Dann glitt der Boden weg, auf dem man ging, dann lebte man nicht mehr.

Oder war es nicht die beste, die einzige Lösung dieser taumelnden kreischenden Spannung, wenn sich jetzt etwas auftäte und einen verschlang?

Plötzlich wußte sie, daß sie jetzt laut schreien würde. Jetzt gleich — sofort!

Da riß sie die Augen auf und — ihr Kopf flog in den Nacken — sie erschauerte.

Dort vor ihr, etwa zehn Schritte weiter, stand wie aus dem Boden gewachsen der massive Säulenwald von Karnak!

Kalkweiß erhoben sich die gewaltigen Steingebilde im blendenden Mondlicht von ihren schwarzen Schatten. Eine furchtbare kalte Ruhe ging von ihnen aus.

Liliths Angst schrumpfte zusammen unter dem eisigen Ewigkeitshauch, der gegen sie herankroch. Das Unabwendbare, von dem sie sich bedroht fühlte, wurde zur Bagatelle angesichts der steinernen Kolosse, die sie und den kleinen — lächerlich kleinen Menschen neben ihr in sich aufnahmen.

Ein schwarzer, zäher Nebel fiel von ihr ab. Ihre Gedanken, die sich in wilde verzweifelte Flucht gestürzt hatten, standen plötzlich wieder in Reih und Glied.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Tanz und Ländler.

Von Dr. Karl Blessinger-München.

So manigfaltig verzweigt überall die Wurzeln des Tanzes sind, so deutlich finden sich zu allen Zeiten auf diesem Gebiete gewisse typische Erscheinungen. Zunächst ist eine ungemeine Mannigfaltigkeit der Tanzsitten festzustellen, die nicht nur die einzelnen Völker als Ganzes kennzeichnen, sondern innerhalb dieses Bereiches noch klar nach Stämmen und Landschaften geschieden sind. Dann aber macht sich ein äußerst lebhafter Austausch auf allen Gebieten geltend, so daß wir teilweise schon im Mittelalter gewisse Formen des Tanzes als international ansehen können. Die älteste dieser übernationalen Typisierungen ist in der Verbindung eines getretenen Reigentanzes mit einem darauf folgenden Springtanze zu finden, der in einer besonderen Abart, in der sogenannten Volte, bereits den Paartanz ausgebildet hat, und zwar in einer Weise, die sich schon als deutlicher Vorläufer des neueren Walzers erkennen läßt.

Obwohl von Anfang an Frankreich auf dem Gebiete des Tanzes eine führende Rolle gespielt hat, haben sich doch wesentliche Eigentümlichkeiten des deutschen Tanzes erhalten, die sich im Verlaufe des 16. Jahrhunderts sogar zu allgemeiner Geltung durchgesetzt haben. Das ist vor allem die schlichte, behagliche Art des deutschen Reigentanzes, die von den Franzosen aufgenommen wird und, als „Allemande" umgetauft, die gravitätisch pomphaft einherschreitende ältere Pavane nahezu verdrängt. Der im Dreitakt stehende Springtanz wird dabei allerdings abgestoßen, und zwar wohl aus dem Grunde, weil der Paartanz, von Anfang an als unziemlich bekämpft, vor allem in den höheren Gesellschaftskreisen keine Aufnahme finden durfte.

Während nun die Allemande als Gesellschaftstanz ebenfalls allmählich verkümmert und zu einem kunstvollen rein musikalischen Gebilde umgestaltet wird, tritt insbesondere in Süddeutschland, in Schwaben, Bayern und Österreich, der Reigentanz zugunsten des Springtanzes mehr und mehr zurück, und wenn das „Walzen" — so nennt man den paarweise getanzten Dreher — auch immer wieder verboten wird, so muß es schließlich doch gerade auf dem Lande wenigstens stillschweigend geduldet werden. Dabei ist die alte deutsche Sitte, zum Tanze zu singen, immer wieder durchgedrungen, und das wohl älteste Tanzlied, das auf die Form des Ländlers hinweist, das noch heute bekannte „O du lieber Augustin", entstand der Überlieferung nach bereits um 1670 als Spottlied auf einen Wiener Bänkelsänger.

Aber, wie gesagt, man hat die Hauptwurzel des Ländlers nicht in den Städten sondern auf dem Lande zu suchen, und zwar vor allem im Alpen- und Voralpengebiete. Unter den mannigfaltigen hier zu findenden Typen ist vor allem der in Oberösterreich heimische in die Städte, insbesondere nach Wien, gekommen; da man Oberösterreich dort kurzweg als „das Landl" zu bezeichnen pflegt, nennt man den Tanz Landler oder Ländler. Zum Unterschied von den anderen zu Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlichen Tänzen wirklich oder vermeintlich ausländischen Ursprungs erhielt er auch den Namen „Deutscher Tanz" oder kurz „Deutscher". Der deutsche Tanz in diesem neuen Sinne ist nun, wenngleich im Rahmen der einen Gebrauchsmusik, in der klassischen Zeit der deutschen Musik aufs höchste veredelt worden; Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert haben Deutsche in großer Anzahl geschaffen, die zwar an sich als Gelegenheitskompositionen gedacht sind, zum weitaus größten Teile aber über diesen Rahmen tatsächlich weit hinausgehen und gerade in der Hausmusik immer wieder hervorgeholt zu werden verdienen.

Begünstigt wird das Aufkommen dieses Tanztypus durch die im Zusammenhang mit der französischen Revolution stehenden Veränderungen der gesellschaftlichen Formen überhaupt. Das bisher verpönte Walzen findet Eingang in die höheren Gesellschaftsschichten und wird schließlich zur großen Mode. Zunächst aber ist das Tempo des deutschen Tanzes durchaus gemäßigt, und in dieser Gestalt findet er als „Tyrolienne" bezw. als „Styrienne" auch Eingang in die französischen Salons. Erst als nach der napoleonischen Zeit das Tempo des ganzen Lebens sich mächtig zu steigern beginnt, wird auch das Tempo des Tanzes grundsätzlich beschleunigt, und das erste Dokument des neuen Schnellwalzers ist wiederum ein musikgeschichtlich berühmtes und noch heute lebendiges Stück, Karl Maria von Webers „Aufforderung zum Tanz", dem nun eine große Reihe von Walzern folgt, deren Komponisten überwiegend die höhere Kunstmusik pflegen.

Seinen eigentlichen Siegeslauf hat aber der Walzer nicht aus diesem Kreise heraus angetreten, sondern in ungemein rascher Entwicklung aus urvolkstümlichen Quellen, aus den Wirtshäusern und Heurigenschenken der Wiener Vorstädte, in die Ballsäle der inneren Stadt empor, wo er durch Lanner und Johann Strauß Vater und Sohn zur Weltberühmtheit geführt wurde. Aber auch hier spielen wieder politische Entwicklungen eine gewisse Rolle; die Stürme der Jahre 1848 und 1849 haben für die Haltung und den Charakter des Walzers eine wesentlich bestimmende Bedeutung.

Während nun alle Welt dem Schnellwalzer huldigt, ist in den Gegenden, wo der „Deutsche" seine Heimat hat, bis auf den heutigen Tag der Ländler in seiner ursprünglichen Form lebendig geblieben und hat den heimatlichen Charakter treu bewahrt. Unterscheidet sich der bayrische Ländler vom steirischen, der oberösterreichische vom kärntnerischen musikalisch nur in Einzelheiten der Tonsprache und der Formgebung, so ist die Art, ihn zu tanzen, in all diesen Gegenden doch ganz wesentlich verschieden. Am interessantesten dürfte eine Abart des Ländlers sein, die bis in die Gegend des bayrischen Waldes hinein verbreitet ist, der sogenannte Zwiefache, der häufigen Taktwechsel bringt und an die Geschicklichkeit der Tanzenden dadurch recht hohe Anforderungen stellt.

Das Kleinod.

Humoreske von F. Schrönghamer-Heimdal.

So weiß ich den Strahberger schon gutding vierzig Jahr', wie er baumfest unter der Kirchenlinde steht und seinen angestammten Platz behauptet, die Beine mächtig gespreizt, die Hände fest in den Hosentaschen, die Rockflügel zurück geschlagen, daß man über der zerfransten blumigen Samtweste die altväterliche Uhrkette mit allerlei Zierat daran sieht, als da sind: ein daumenlanger Eberzahn, ein silbernes Rößl, ein Frauenthaler, ein paar gefaßte Guldenstückl und . . .

„Ja, Strahberger", sag ich, „seit wann hast du denn das andere da an der Uhrkette?"

„Gelt, Bua, da schaust! Ja, mein Lieber, das ist ein Kleinod, laß dir sagen, ein Wertstück, hat mich weit über hundert Markl gekostet. Alsdann, laß dir sagen, weil wir eh einen Weg haben heimzu, kann ich dir die ganze Geschichte haargenau erzählen. Wie mir das dritte Weib gottselig gestorben ist — ich bin schon ein gestandener Siebziger gewesen, laß dir sagen —, da kimmt auf einmal der Waldhaus Hansei daher und sagt: „Strahberger", sagt er, „ich wüßte dir eine Hochzeiterin, eine herrenmäßige, wie es sich für einen

Herrenbauern gehört. Ist früher eine Herrschaftsköchin gewesen, und nachher hat sie einen Buchhalter geheiratet in der Glashütten. Seit einem Jahr ist sie Witwe, akkurat wie du Witwer", sagt der Waldhaus Hansei weiter, „und eine Pension hat sie auch vom Glasherrn, daß ihr in lauter Gloria leben könnt, wenn du deine Ausnahm' vom Hof dazu tust."

So reis' ich halt am andern Tag gleich aus in die Glashütten und erfrag mir das Weiberleut. Als ein deutscher Michel, laß dir sagen, wie ich halt meiner Lebtag schon bin, ein richtiger Gradan wie ein Waldstier, sag ich's ihr pfeilgrad, daß ich da wär' wegen dem Heiraten.

Sie muß auch schon Wind gehabt haben vom Waldhaus Hansei aus, weil sie gleich so süß getan hat mit mir, der Antrag ist ihr eine große Ehr', sagt sie, und in ein paar Tagen tut sie mir Post.

Die paar Tage vergehen, ich weiß nit wie in meinem Trubel, und da kimmt halt der Waldhaus Hansei wieder und sagt: „Alles ist recht, Strahberger, nur einen Umstand hat es noch, und der läßt sich leicht abstellen. Indem daß es nämlich die Hochzeiterin bemerkt hat, daß du im oberen Stockwerk von deinem Mäu' nur mehr drei Zähn' hast, wär' es ihr halt ganz erwünscht, wenn du dir ein Gebiß tätest machen lassen, weil da ein Mannsbild gleich um zwanzig Jahr jünger aussieht. Und sie hat auch ein solches Gebiß oben und unten.

„Wenn's weiter nichts ist", sage ich dem Waldhaus Hansei Bescheid, „so ein Gebiß wird die Welt nicht kosten. In vierzehn Tagen stell' ich mich wieder vor bei der Wittib."

Ich reis' also gleich aus zum Zahndoktor auf Deggendorf um ein Gebiß. Der Lalli reißt mir die drei kerngesunden Zähn', wo ich noch gehabt hab im Oberkiefer, weil er sagt, daß ein ganzes Gebiß besser ausschaut als wenn noch drei so Scherben dazwischen stecken.

Na ja, denk ich mir, das Zahnreißen dauert nur ein paar Minuten, den Wehdam haltst aus der Hochzeiterin zuliebe und zwegen der Pension. Wie ich nachher mein Gebiß schön im Leibltaschl hab', reis' ich gleich der Glashütten zu und sag zu der bildsaubern Wittfrau: „So, meine Liebe", sag ich, „da schau her, jetzt hätten wir's Gebiß auch", und papierl's außer dem Leibltaschl. — Wie ich's aber nachher ins Mäu' hineinsteck', fällt's mir alleweil wieder herunter, es will halt beim Deixel nit halten und hat über hundert Markl gekostet.

Ich reis' gleich wieder zu dem Zahndoktor und erzähl' ihm die Blamaschi mit dem Gebiß, da sagt der Depp, da kann er nichts dafür, ich hätt halt so einen ungünstigen Gaumen, daß mir kein Gebiß nit halten kann.

„So", sag ich, „und die drei Zähn', wo man das Gebiß hätt' anhafteln können, hast mir außerg'rissen! Und wenn's jetzt mit der Hochzeiterin nichts wird, klag ich dich ein wegen dem Schmerzensgeld und der Pension — hast mich verstanden?"

Wie ich heimkimm, hockt der Waldhaus Hansei wieder da und sagt, er muß mir Post tun von der Wittib, laß dir sagen, indem daß sie sich beim Glasherrn erkundigt hat, und sie tut die Pension einbüßen, wenn sie noch einmal heiraten tut, und sie läßt mir danken für den guten Willen, es wär' ihr eine rechte Ehr' gewesen.

„So", schrei ich in meiner Wut, „jetzt, wo die drei Zähn' hin sind und das schöne Gerstl für das Gebiß". Und ich packe das Gebiß im Leibltaschl und schmeiß dem Waldhaus Hansei ins Gesicht, damit daß er auch gewußt hat, warum er mir zwegen der Wittib ins Haus gekommen ist.

Natürlich hab ich die Geschicht' nicht gut sein lassen und hab die Wittib angestritten zwegen der Kosten von dem Gebiß.

Drei Jahr haben wir hin- und herprozessiert, aber zum Schluß hab' ich doch recht kriegt: Die Wittib hat mir das Gebiß gutmachen müssen, und die Gerichtskosten hat sie noch extra gehabt.

Und weil ich dis Gebiß, laß dir sagen, im Mäu' net hab brauchen können und weil es mir, als ein Wertstück von weit über hundert Markl, zum Einisperrn in Kasten zu schad gewesen ist, hab ich mir's vom Goldarbeiter in der Grafenau anöhren lassen. Und seitdem trag i's halt, wie du siehst, neben dem Sauzahn und dem Frauenthaler an der Uhrketten . . ."

Bedürfnis und Erfolg.

Gedanken über die Erbärmlichkeit
von Richard von Schaukal.

Die Menschen verwechseln ihr Bedürfnis mit dem Notwendigen.

*

Den Ernst des Lebens erblicken die meisten in der Gemeinheit seiner Bedingungen, denen sie sich unterworfen haben. Aber er liegt im Sieg über diese Bedingungen. Dem Sieger heißt er die Heiterkeit des Lebens.

*

Wenn einer über den Tag und seine Bedürfnisse hinausblickt, sieht er nur die des nächsten.

*

Als lebenstüchtig gilt seinen Bewunderern, wer ihnen durch sogenannten Erfolg zu schaffen macht und zu neiden gibt.

*

Unter Erfolg versteht man nicht Erreichen eines mit Tatkraft erstrebten Zieles, sondern verdienstloses Gelingen.

*

Das Wort verdienen hat seinen Sinn eingebüßt. Es schreibt sich nicht mehr vom Verdienst, sondern vom Entgelt her.

*

Hat jemals Verdienst, das ist sittliche Leistung, Erfolg gehabt? Nur wenn der Zufall ihm Gelingen schenkte. Dann aber galt das Gelingen, nicht das Verdienst.

*

Sei noch so groß, man wird dich nicht erblicken. Über ihre Augenhöhe erheben die Menschen den Blick nicht.

*

Mach dich gemein, und du wirst alsbald von denen gewürdigt, die sich mit dir vergleichen.

*

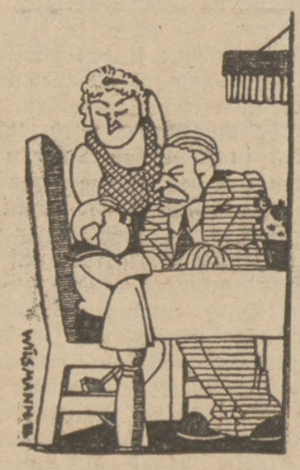
Nur nicht auffallen durch hervorragende Eigenschaften! Um so beliebter sind allgemeine Unarten. Die darfst du auf die Spitze treiben, das schmeichelt.

*

Man muß nicht jedermann mit der eigenen Wahrheit aufwarten, aber man soll niemandes Lüge dienen.



Der gute Schüler.



Vater: „Ich höre, du hast immer den letzten Platz in der Klasse. Kannst du denn nicht einen höheren Platz bekommen?"

Hans: „Nein, die anderen sind alle besetzt!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.